

1 | 2013 • FRÜHJAHR 2013

NATUR

Das Magazin für Natur und Naturfotografie

BLICK



NATURBLICK

Frühjahr 2013 • 12. Jahrgang • D 7,00 € | A 8,00 € | CH 12,80 SFR

www.naturblick.com

2013

1

NATURFOTOGRAFIE | Aurora borealis – das himmlische Lichtspiel | Polarlichter in Skandinavien
PORTFOLIO | GLANZLICHTER 2012 – Siegerbilder des Fotowettbewerbs • **TIERFOTOGRAFIE** | Auf Safari im Norden Tansanias



Verein
Naturfotografen
Schweiz



MAKROFOTOGRAFIE | Natur ganz klein in Groß • **TIERFOTOGRAFIE** | Murmeltiere • **NATIONALPARK** | NP Kiskunság
REISEFOTOGRAFIE | 534 Tage mit dem Fotorucksack unterwegs | Australien – durch den „Wilden Westen“
FOTOZIEL | Rofan-Gebirge • **FARBMANAGEMENT** | Farbkonsistenz bis zum Ausdruck • **FOTOPRAXIS** | Ergotarn-Filter



AKADEMIE



Foto: Venedig | Hermann J. Netz | Referent der Leica Akademie.

LEICA AKADEMIE

Workshops, Abenteuer- und Erlebnisreisen.

Unsere Neugier weckt die Abenteuerlust, die zum Reisen verführt. Wir setzen alles daran, damit die Erinnerungen an unsere Reisen die besten Ihres Lebens werden. Denn dazu ist die Leica Akademie geschaffen. Mit allem Reisekomfort und der Leica Foto-Ausrüstung sind Sie dem Erlebnis auf der Spur. Die Leica Akademie, älteste und renommierteste aller modernen Fotoschulen, gibt Ihnen ebenso in Workshops Antworten auf Fragen zu Theorie und Praxis. Seit nunmehr acht Jahrzehnten begleiten wir ambitionierte Fotografen auf ihrem Weg zum idealen Bild. In optisch reizvoller Umgebung müssen Sie nicht erst nach Motiven suchen, um ein gutes Bild abzugeben. Machen Sie mit uns die Erfahrung, dass Sie noch besser fotografieren als Sie glauben. Gehen Sie auf Reisen mit der Leica Akademie oder lernen Sie in Workshops Ihre Foto-Reflexe zu trainieren, um den magischen Moment nie mehr zu verpassen. Schärfen Sie Ihre Sinne und Ihren Blick auf die Schönheiten dieser Welt.

Mehr Informationen unter www.leica-akademie.com



Liebe Leserin, lieber Leser,

wieder neigt sich ein Jahr dem Ende zu. 2012 war bereits das elfte Erscheinungsjahr unserer Zeitschrift und ein für NATURBLICK sehr erfolgreiches Jahr: Die Abonnentenzahl ist kräftig gewachsen, und der Verkauf im Zeitschriftenhandel verläuft ausgesprochen positiv. Unser Erfolg sind Sie, unsere Leser – für Ihre Treue möchte ich mich persönlich und im Namen der NATURBLICK-Redaktion herzlich bei Ihnen bedanken.

Auch das photokina-Jahr ist bald vorbei, aber der Wahnsinn geht weiter. Statt vieler Worte nur ein Satz: Die Zukunft bleibt spannend.

Und damit von der Technik zurück zum Wesentlichen, zum Bild – und zu den Inhalten der NATURBLICK-Ausgabe, die Sie in den Händen halten: Mit „Nordische Momente“ haben die beiden Naturfotografen Winfried Wisniewski und Werner Bollmann ein wirklich gelungenes Buch herausgebracht. Ab Seite 8 erhalten Sie einen Einblick in das Werk, das sich übrigens auch gut als Weihnachtsgeschenk für einen passionierten Naturfotografen oder eine leidenschaftliche Naturfotografin eignet.

Naturschutz ist immer ein aktuelles Thema, auch in dieser Ausgabe. Die Fotografen Sami Fayed und Reinhard Mink haben an einer Expedition teilgenommen, die von der jungen Umweltstiftung „Wilderness International“ aus Dresden initiiert wurde. Es ging um die Erforschung unterschiedlicher Lebensräume an der Westküste Kanadas. Folgen Sie den beiden Fotografen in wilde Landschaften – in ihrem Beitrag ab Seite 28.

Ganz nah und sehr oft an wilden Tieren sind Frank Hans und ich dieses Jahr drangewesen. Wir haben in einem Langzeittest Bekleidung der Firma OUTFOX getestet und sind von den Ergebnissen regelrecht begeistert. Mehr dazu gibt es ab Seite 40.

Sabine Schmidt ist eine sehr talentierte Fotografin, sie hat viel Gefühl, ein gutes Auge und gute Tierkenntnisse. Sie lebt in einem kleinen Paradies, auf der Insel Rügen. In ihrem Portfolio ab Seite 54 stellt sie einige ihrer Highlights vor. Staunen Sie, bewundern Sie ihre Bilder – und besuchen Sie vielleicht auch selbst einmal die herrliche Ostsee-Insel...

Außerdem berichten Dieter Mahlke über seine Kurzzeitfotografie (ab Seite 46) und Roland E. Richter über Neuerungen im Digiscoping-Bereich (ab Seite 50). Sandra Petrowitz hat den neuen LensPacker von König Photobags ausprobiert (ab Seite 76).

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen mit dieser NATURBLICK-Ausgabe, ein frohes Weihnachtsfest – und kommen Sie gut ins Jahr 2013!

Herzlichst, Ihr

P. Scherbur



fotoFAIRsicherung: allgefahrenFAIRsichert?

JA, DAS geht!

FAIRness im Fokus – Sicherheit im Blick

im Auto, **OHNE JEDE EINSCHRÄNKUNG** • im ZELT **FALL**schäden • **EINBRUCH**-diebstahl • **DIEBSTAHL** aus dem Hotelzimmer • nicht zurück erlangtes **FLUG**gepäck • **UNTERWASSER**aus-rüstung • Bedienungs**FEHLER**
immer zum **NEUWERT!**

miniFAIRsichert? JA, DAS geht auch!

80€ p.a. bis 3.200€ Summe
immer **weltweite Deckung**
und der altbewährte umfassende
Schutz mit einer Allgefahren-
deckung

FAIRsicherungsladen Freiburg
Goethestraße 1 • 79100 Freiburg
Fon 49 761 80 60 80
info@fotofairsicherung.de

fotofairsicherung.de



Foto © Winfried Wisniewski

8 | Nordische Momente



Foto © Reinhard Mink

24 | British Columbia – der grüne Zirkel



Foto © Peter Scherbuk

40 | Nah am Wild – nicht wahrnehmbar und störungsfrei

54 | Sabine Schmidt Natur- und Tierfotografie auf Rügen

Foto © Sabine Schmidt

INHALT 4 | 2012

6 | **NATUR im BLICK**
DIE BESONDERE MOMENTAUFNAHME
Stefan Immig | Basstöpel auf Helgoland

8 | **NATURFOTOGRAFIE**
Werner Bollmann und Winfried Wisniewski | Nordische Momente

24 | **NATURSCHUTZ**
Reinhard Mink und Sami Fayed | British Columbia – der grüne Zirkel

40 | **TIERFOTOGRAFIE**
Frank Hans und Peter Scherbuk | Nah am Wild
– nicht wahrnehmbar und störungsfrei

54 | **PORTFOLIO**
Sabine Schmidt | Natur- und Tierfotografie auf Rügen

68 | **FOTOTECHNIK**
Dieter Mahlke | Kurzzeitfotografie
– Techniken in der High-Speed-Fotografie

72 | **DIGISCOPING**
Roland E. Richter | Spektivmontage und Kameraadapter

68 | Kurzzeitfotografie Techniken in der High-Speed-Fotografie

Foto © Dieter Mahlke





Foto © Michael Lohmann

76 | Cleverer Schutz für lange Linsen

76 | FOTOPRAXIS Sandra Petrowitz | Cleverer Schutz für lange Linsen

NATURBLICK-INFO

78 | NFS – Naturfotografen Schweiz

79 | Literaturblick

82 | Nikon School – Termine

84 | Leica Akademie – Termine

86 | NATURBLICK-Terminkalender

88 | NATURBLICK-Shop

90 | Impressum



TITELBILD

„Trittbrettfahrer“ – Seeadler mit Sturmmöwe
 Canon EOS-1D, 4/600, 1/200 Sek., f/4,5, ISO 160
 Foto © Winfried Wisniewski

COMPLEX MADE SYMPLA



reddot design award
winner 2012



SYMPLA™
SYSTEM MOVING PLATFORM



Manfrotto
Imagine More

Manfrotto™
A Vitec Group brand

manfrotto.de



Haussperlinge – Meister der höchstpräzisen Kunstflugmanöver
Canon EOS 7D · 4/500 mm bei 500 mm · f/7,1 · 1/2000 sek. · ISO 640

NATUR im BLICK

DIE BESONDERE MOMENTAUFNAHME

NATURBLICK-Leser Urs Schmidli zu seinem Bild:

Der Haussperling – auch Spatz genannt – ist einer der verbreitetsten und doch verkanntesten Singvögel.

An einem eisigen Wintertag vor ungefähr vier Jahren, beobachtete ich das erste Mal die Haussperlinge bei der Fütterung. Dabei faszinierte mich ihr Verhalten und ihr Konkurrenzkampf untereinander.

Da ich derzeit nur sehr wenig Erfahrung mit Fotografie hatte, musste mir die Fototechnik nach und nach aneignen. Ich wollte jedoch unbedingt die mich immer wieder faszinierenden Spatzen in Bildern festhalten. So begann ich auch über Monate ihr Verhalten intensiv zu studieren.

Es dauerte nicht lange, und es war es um mich geschehen und die Spatzenfotografie hat mich in seinen Bann gezogen. Mit voller Begeisterung erzählte ich in meinem Umkreis von meiner neuen Passion.

Die meisten reagierten auf meine Begeisterung ganz Erstaunt und konnten es nicht verstehen warum ich, ausgerechnet die unscheinbaren Spatzen fotografiere, da es so zahlreiche tolle bunte Vögel auf der Welt gibt.

Doch genau das macht es aus. Besonders Flugszenen sind für mich immer wieder eine Herausforderung.

Die Tierfotografie erfordert Tierliebe, Geduld, Spontanität, eine schnelle Reaktion sowie Kenntnisse über das Verhalten der Tiere.

Wer zu spektakulären Ergebnissen kommen will, kann Vogelbeobachtungsstationen besuchen und sich dort bei den Ornithologen über die Verhaltensweisen der Tiere erkundigen. Man sollte mit einer ordentlichen Telegrennweite arbeiten, ebenso eine Kamera mit schnellen Autofokus und schneller Bildrate ist vorteilhaft um die „Blitzmanöver“ der pfeilschnellen Vögeln festzuhalten.

Durch meine Aufnahmen von den Sperlingen möchte ich die Vielfältigkeit und die Schönheit dieser vile zu oft vernachlässigter Vogelart zeigen.



Foto © Archiv Urs Schmidli

Urs Schmidli (Jahrgang 1954)

stammt aus Villmergen und wohnt heute in Scherz (Schweiz). Er arbeitet seit 42 Jahren bei der Schweizerischen Post und fotografiert „nur“ in seiner Freizeit. Früher malte und zeichnete er seine Bilder, heute komponiert er sie mit seiner Kamera. Dabei hat er sich auf Spatzenfotos konzentriert, und zwar so erfolgreich, dass er sich weltweit einen Namen dafür gemacht hat. Die englische Agentur Barcroftmedia entdeckte seine Bilder und nahm ihn unter Vertrag. Seine Fotos sind deshalb schon in den ganz großen Blättern wie The Sun, The Telegraph und Daily

Mail erschienen, aber auch in der Schweiz bei Blick, Aargauer Zeitung und in diversen Zeitschriften und so weiter. Natürlich fotografiert Urs Schmidli nicht nur Spatzen. Aber sie sind ihm ans Herz gewachsen, und er möchte den Menschen einen besonderen Blickwinkel für diese Vögel vermitteln. Weitere Bilder gibt es auch zu sehen unter: www.schmidli-fotoart.ch



WÄLDER AUS LÄNGST VERGANGENEN TAGEN

VON HANS GLADER







Kadaververjüngung ist im Urwald z. B. für die Fichte (in der rechten Bildhälfte zu sehen) die wichtigste Verjüngungsform.

Canon EOS 5D II · 4/17-40 mm · 1/13 · 0,6 Sek. · ISO 160





Mit mehr als 2.000 mm Niederschlag ist das Wildnisgebiet eines der niederschlagreichsten Regionen Österreichs.
Bei Starkregen schwellen die Urwaldbäche kurzzeitig schnell an.

Canon EOS 5D II · 4/17-40 mm · f/13 · 3,2 Sek. · ISO 100



Wälder haben für viele Menschen einen ganz besonderen Stellenwert. Sie sind Schauplatz für Mythen und Märchen, sie werden besungen und nutzen ihm als Wander- und Erholungsraum und nicht zuletzt sind sie ein wichtiger Rohstofflieferant. Längst sind sie in hohem Maße durch menschlichen Einfluss geprägt, wurden zu Nutz- und Wirtschaftswäldern. Doch Wälder sind mehr als nur die Summe von Holzstämmen, sie sind ein elementar wichtiger Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten. Hans Glader hatte die Möglichkeit in einem der letzten wirklichen Urwälder in Mitteleuropa zu fotografieren.



Wenn heute das Wort „Urwald“ zu hören ist, verbindet der normale Bürger damit die in Südamerika, Afrika oder Asien gelegenen Primärwälder mit ihren riesigen Bäumen und ihrer großen Artenvielfalt. Sucht man aber in Mitteleuropa nach Urlandschaften, wird man sehr schnell feststellen, dass unsere Vorfahren bei der Umwandlung von Naturlandschaft in Kulturlandschaft sehr erfolgreich waren. Nur in den Gebirgen oberhalb der Baumgrenze oder in Mooren konnte man noch weitgehend unberührte Natur finden. Dies gilt jedoch heute auch nicht mehr. Man denke nur an die großflächig zerstörten Moore oder an die Lifthanlagen die selbst die Gletscherregionen erschließen um da Freizeitspaß zu haben. Man wagt ja überhaupt nicht mehr die Frage zu stellen ob es denn Urwälder in Mitteleuropa gibt? In Nord- und Osteuropa kann man solche unberührten Gebiete auch heute noch finden. Ebenso in Teilen des Balkans. Aber in Mitteleuropa? Diese Frage kann man mit einem ganz kleinlauten „ja“ beantworten. Das es tatsächlich in Mitteleuropa auch noch echte Urwälder, also Primärwälder, geben kann, auf diese Idee kommen die Wenigsten.

Manchmal entfährt einem beim Durchwandern eines größeren Waldgebietes das dreißig oder vierzig Jahre nicht mehr „gepflegt“ wurde und zudem auch noch umgefallene vermodernde Bäume liegen der Ausspruch „...dass sieht ja aus wie in einem Urwald“. Oder man denkt an den Nationalpark „Bayerischer Wald“, der vielleicht für viele Bürger schon so etwas wie ein „Urwald“ ist. Leider ist er aber keiner. Der Weg dorthin ist aber schon der richtige.

Und dennoch, es gibt tatsächlich kleine bis sehr kleine Reste ursprüngliche Primärwälder. Sie sind heute weitgehend unter strengstem Schutz. Einer dieser Reste ursprünglich wilder Natur liegt in Österreich, eingebettet im Wildnisgebiet Dürrenstein. Glückliche Umstände haben dazu geführt, dass hier ein Stück Urnatur bis heute überleben konnte. Es grenzt schon fast an ein Wunder, dass sich dieser Reste von Urnatur im zentralen Mitteleuropa bis heute überdauern konnte. Dazu gibt es sogar schriftliche Aufzeichnungen zu diesem Gebiet. Diese reichen zurück bis in die Epoche der Kartäuser um 1330.

450 Jahre lang war das Gebiet dieses heutigen Urwaldes in deren Besitz. Die Epoche der Kartäuser ging mit der Säkularisierung unter Kaiser Josef II im Jahr 1782 zu Ende. Ab da war der Besitz der Kartäuser in staatlicher Verwaltung. Es wurden Privatisierungspläne geschmiedet die allerdings am Veto des Kaiserhauses scheiterten denn das Gebiet spielte eine wichtige Rolle für die Brennholzlieferungen zur Energieversorgung der Hauptstadt Wien. Erst durch die Nutzbarmachung fossiler Energieträger, vor allem der Kohle, wurden die Wälder entlastet.

Eine schier unübersehbare Motivfülle, wie hier diese alte Fichte mit ihren Krebsgeschwüren, dem quer davor liegenden Baumstamm und den moosbedeckten Steinen, findet man im Wildnisgebiet.

EOS 5D II · 2,8/70-200 mm · f/16 · 1,3 Sek. · ISO 125





**SCHROFF, WILD UND KARG
RAGEN SIE EMPOR:
DIE BERGE**

VON MARK ROBERTZ

Sie zählten über die Jahrhunderte zu den Armenhäusern der Landesfürsten. Seit den 1980igern sind die Berglandschaften selbst zur Ware geworden für den erlebnishungrigen Urlauber. Für Fotografen bieten sie in touristisch erschlossenen Regionen, wie abseits des Massenspektakels ruhige, beschauliche wie atemberaubende Landschaftseindrücke. Dabei müssen die „Berge“ gar nicht steil in den Himmel hinauf reichen.







Morgendämmerung an der Kreideküste von Rügen, Nationalpark Jasmund

*Nikon D700 · 2,8/24-70 mm bei 36 mm
f/8 · 1/30 Sek. · ISO 320 · WB 5.000 K*

Seiten 22/23: Morgendämmerung nach einer eisigen Winternacht, Zugspitze

*Nikon D700 · 2,8/24-70 mm bei 36 mm
f/11 · 1 Sek. · ISO 200 · WB 5.550 K*

Berge zwischen Küste und Alpen

Das Norddeutsche Tiefland macht seinem Namen alle Ehre. Als nennenswerte „Berge“ ragen hier neben den Hüttener Bergen die Harburger Berge im Süden von Hamburg heraus. Der Scheelsberg erhebt sich stolze 106 Meter über dem Meer westlich der Eckernförder Bucht. Er gilt als die höchste Erhebung in den Hüttener Bergen. Die Harburger Berge, südlich der Hansestadt Hamburg gelegen, erheben sich mit dem Hülsen- und Gannaberg über 150 Meter. Auf beachtliche 168 Meter erhebt sich der Bungsberg in der Holsteinischen Schweiz empor, er ist der höchste Punkt über dem Meeresspiegel in Schleswig-Holstein. Übrigens, die Steilküste entlang der Ostseeinsel Rügen zählt zwar zu keiner klassischen Gebirgsregion, dennoch die Kreidefelsen ragen hier über 115 Meter hoch aus der Ostsee empor.

Weiter Land einwärts schließt die sogenannte Mittelgebirgsschwelle an. Ihr markantester Gebirgszug ist der Harz. Seine höchste Erhebung ist der Sagen umwogene Brocken mit 1.141 Metern über N.N. Er gilt als nördlichster Gipfel in Deutschland der die 1.000 Metermarke überschreitet. Richtung Westen entlang der Weser, breitet sich das Weserbergland mit seinen waldbesetzten Hügeln aus. Von der Ruhr zum Rhein hin stoßen wir auf das Rheinische Schiefergebirge, das sich aus einer Vielzahl von Höhenzügen wie dem Sauerland, dem Westerwald und dem Taunus im Süden zusammensetzt. Linksrheinisch schließen sich die Eifel und der Hunsrück an. In der Mitte des Landes stoßen wir auf das Hessische Bergland (Vogelsberg und Rhön). Im Osten grenzt das Thüringische-Fränkische Mittelgebirge an das Erzgebirge. Von dort geht es über das Elbsandsteingebirge bis ins Zittauer Gebirge. Die südlichsten Mittelgebirge der Schwelle bilden der Oberpfälzer und der Bayerische Wald.

Ein Stück weiter südlich wechseln wir in das sogenannte Südwestdeutsche (Schicht-)Stufenland. Hier schließen der Odenwald und Spessart sowie die Südrhön an die Mittelgebirgsschwelle an. Getrennt durch den Rhein erhebt sich entlang der französischen Grenze das Pfälzisch-Saarländische Schichtstufenland, zu ihm gehört der Pfälzerwald. Entlang des Rheingrabens erstreckt sich der Schwarzwald in den Süden bis an die Schweizerische Grenze. Der Feldberg nahe Hinterzarten ist mit 1.493 Metern der höchste Gipfel der heimischen Mittelgebirge. Ein Stück weiter östlich schließen oberhalb des Alpenvorlands die felsendurchsetzten Höhenzüge der Schwäbischen und Fränkischen Alb an.

Das nördliche Alpenvorland besteht überwiegend aus den weitläufigen Schotterflächen der Alpenflüsse sowie dem voralpinen Hügel- und Moorland, welches durch frühere Eiszeiten geformt wurde.

Die Alpen, sie gelten als das Synonym für Berge und Gebirge im Land. Fachlich als „Nördliche Kalkalpen“ benannt offenbart sich der bayerische Alpenraum als eine wahre Schatztruhe mit einer Vielzahl von Gebirgszügen: Allgäuer und Ammergauer Alpen, dem Wettersteiner-, Karwendel- und Mangfallgebirge, die Chiemgauer und Berchtesgadener Alpen. Dazu kommen weitere kleinere Höhenzüge wie beispielsweise der Isar- oder Rupertiwinkel. Sie reichen in den Hochlagen je nach Höhenzug zwischen 2.500 und knapp 3.000 Meter empor.

Zusammengenommen durchziehen weit mehr als 30 Mittelgebirge unsere Landschaften zwischen Küste und Alpen. Dazu die einzelnen Gebirge in den Alpen.



Unterwegs in heimischen Mittelgebirgen

So mancher Alpenbewohner bezeichnet die heimischen Mittelgebirge gerne mal als „Hügellandschaft“, nimmt sie als Gebirge gar nicht richtig wahr. Doch für den Fotografen offenbart sich hier im wahrsten Sinne des Wortes „kombiniertes Gelände“. Kombiniertes Gelände nicht im klassisch alpinen Sinn (Eis und Fels in kurzen Abständen, so dass die Steigeisen nicht ausgezogen werden) vielmehr aus Wald, Wasser und Bergen.

Bergkuppen die sich je nach Region in Höhenlagen zwischen 300 und knapp 1.500 Metern über dem Meer erheben. Häufig sind die Gipfel und Kuppen mit Wäldern überzogen. Verstreut über den Waldboden lugen Felsblöcke hervor. Tief eingeschnittene Täler – dunkel und kühl trennen sie einzelne Höhenzüge. Quirlig sprudeln Rinnsale und kleine Bäche dem nächst größeren Fluss entgegen. Meist muten sie dem Betrachter in ihrer Gesamterscheinung sanft, mitunter verwunschen an.

Mittelgebirge laufen in den Herbst- und Wintermonaten als Motivkulisse zur Höchstform auf. Oft schon kündigt sich der Herbst in den Hochlagen mit kühlen Morgennebeln im August an. In den stabilen Hochdrucklagen im September und Oktober ragen die Gipfel häufig wie Inseln aus dem Nebelmeer heraus. In den tieferen Lagen präsentieren sich jetzt die „Bergwälder“ in einzigartig mystischen Stimmungen zwischen Wirklichkeit und Phantasie. Das klare Wasser der „Bergbäche“ wird an nebeligen Herbsttagen durch das gelbrötliche Laub der Mischwälder betont. An sonnigen Herbsttagen hingegen beginnt es in den Laubfarben regelrecht zu leuchten.

Der nahende Winter kündigt sich häufig schon im November an. Kräftige Regenschauer, die nach und nach in Schnee übergehen, während die Gipfel hier und da aus den zerzausten Wolkenbänken heraus schauen. Jetzt regiert der Winter für die kommenden Monate das Geschehen auf den oft verwaisten Gipfeln.

Wer sich im Winter auf den Weg, durch die Wälder hinauf zu den Mittelgebirgsgipfeln begibt, sollte über gute Ortskenntnisse verfügen. Die Sommerwege sind häufig unpassierbar. Parkplätze und Bushaltestellen nicht immer geräumt. In der Planung sollten ebenfalls Wildschutzgebiete berücksichtigt werden! Sie sind die letzten Rückzugsgebiete für wildlebende Waldbewohner. Wer nach tagelangen Schlechtwetterphasen jetzt beispielsweise den Gipfel des Feldbergs im Schwarzwald, den Brocken im Harz oder den Großen Arber im Bayerischen Wald erklimmt, auf den warten unwirkliche Motive: Die freistehenden Bäume auf den Gipfelkuppen wirken wie Wald- und Schneegeister. Im ungebändigten Wintersturm durch Schnee und Eis verformt, erscheinen die bepackten Bäume wie Fabelwesen.

Wie eingangs kurz erwähnt, zählt die Steilküste der Ostseeinsel Rügen zwar zu keiner klassischen Gebirgsregion, ihre Kreidefelsen hingegen bieten sowohl in den Wintermonaten wie im Frühsommer und Herbst, gerade in den Morgen und Vormittagsstunden, um Sassenitz herum bis zum Nationalparkzentrum Königsstuhl eine markante und farbenprächtige Kulisse. Auch hier gilt ähnlich wie in den Alpen: achten Sie auf Steinschlag und Erdbeben!



Herbst am Altschlossfelsen im Pfälzer Wald

Nikon D700 · 2,8/24-70 mm bei 78 mm · f/16 · 1/3 Sek. · ISO 100
WB 5.600 K · Filter: ND 0,9



Trüber Herbstnachmittag an der Großen Ohe in der Steinklamm, Nationalpark Bayerischer Wald

Nikon D700 · 2,8/24-70 mm bei 35 mm · f/16 · 40 Sek. · ISO 200
WB 4.350 K · Filter: ND 3,0

Sandsteinfelsen im Wehlgrund, Nationalpark Sächsische Schweiz

Nikon D700 · 2,8/70-200 mm bei 160 mm · f/6,3 · 1/20 Sek. · ISO 100 · WB 5.900 K



Stacks of Duncansby, Duncansby Head. Eine Aufnahme, die ich schon sehr lange im Kopf hatte. Die zerklüftete Küste liegt wie ein versteinertes Drache vor der Steilküste.

Nikon D3x · 2,8/24-70 mm bei 35 mm · f/13 · 2,5 Sek. · ISO 100 · Grauverlauffilter

Schottland Landschaftsfotografie in den Nordwestlichen Highlands

Bilder und Text Thomas Heitmar

Die Tage sind wieder kürzer, die Nächte bereits bitter kalt und der Wind bläst einem steif ins Gesicht und lässt unschwer erahnen wie es ist, wenn die Winterstürme wieder durch die Highlands fegen. Noch einmal hat es mich nach Schottland verschlagen. Dies ist bereits meine zweite Foto-Tour in die Highlands in diesem Jahr. Mein Ziel, gute Aufnahmen für meinen Schottland Kalender 2014 an der Nordküste und in den Nordwestlichen Highlands zu schießen. Seit einigen Jahren bereise ich das Land im Norden Grossbritanniens zwei bis dreimal jährlich, immer auf der Suche nach neuen Fotoplätzen. Oft besuche ich aber auch altbewährte Orte ein weiteres Mal, denn verschiedene Jahreszeiten, Tageszeiten und Wetter geben der Landschaft immer wieder ein neues Gesicht.

Oft werde ich gefragt: warum gerade Schottland? Spontan? Ich liebe Land und Leute – die Menschen sind absolut liebenswert und das Land bietet landschaftlich alles was das Fotografenherz begehrt: Traumhafte Küstenabschnitte und Strände, Hügel- und Berglandschaften, Munros (283 Berge, welche über 3000 Fuss (914 m) sind

und deren Bezeichnung auf Sir Hugh Munro zurück geht), wilde Flüsse, tosende Wasserfälle und unzählige Seen, sogenannte Lochs. Die Wetterstimmungen und die Lichtverhältnisse in Schottland sind absolut einzigartig und wer beispielsweise einen Sonnenuntergang an der Nordküste Schottlands miterlebt hat, der versteht wovon ich spreche.

Das Reisen in Schottland ist generell sehr einfach. Regelmässig reise ich im Mietwagen – nicht vergessen im Linksverkehr – ab Edinburgh oder Glasgow und übernachtete in B&B's nahe meinen geplanten Fotoplätzen. Dies hat einerseits den Vorteil, dass man spätabends noch ein warmes Bett hat – einen ganzen Tag bei Wind und Wetter kann doch sehr zusetzen – zudem kommt man mit der Bevölkerung in Kontakt und erhält so immer wieder den einen oder anderen Hinweis für ein gutes Fotomotiv.

B&B's findet man nahezu in jeder Ortschaft in Schottland und in auch in jeder Preislage, wobei der Preis meiner Erfahrung nach regional begründet ist. Im Norden sind die Unterkünfte generell gün-

*Loch Assynt nahe Lochinver.
Hier stoppe ich in der Regel immer
wenn ich in den Highlands bin.
Der bedeckte Himmel gibt den
Farben der Landschaft einen kräf-
tigen Push.*

*Nikon D700 · 2,8/24-70 mm bei 35 mm
f/13 · 0,8 Sek. · ISO 100*



*Tosender Wasserfall im Glen Etive.
Nur Minuten später begann es wieder
in Strömen zu regnen.*

*Nikon D700 · 2,8/24-70 mm bei 42 mm
f/13 · 0,8 Sek. · ISO 100 · Grauverlaufsfilter*



stiger als im Süden. Auch jetzt, spät im Jahr ist es kein Problem eine Unterkunft zu finden, obwohl einige B&B's bereits ihre Winterpause einziehen.

Schottland teilt sich geografisch in drei Hauptregionen auf: den Southern Uplands, die Central Lowlands und die Highlands. Das Festland erstreckt sich über 440 km maximale Nord-Süd-Ausdehnung und 248 km maximale Ost-West-Ausdehnung, abgesehen von den über 790 Inseln, die in Shetland, Orkney, Innere Hebriden und Äußere Hebriden eingeteilt werden. Die Strassen sind in der Regel Landstrassen, oft auch einspurig, d.h. eine Verlagerung von einem Landesteil in einen anderen kann sich schnell mal zu einer Tagesreise

ausweiten. Also gute Planung tut Not und so nehme ich mir in der Regel immer nur eine Region pro Reise vor, wie beispielsweise die Westküste mit den Inseln Mull und Skye oder eben wie jetzt, die sogenannten Northern Highlands.

Meine Reise führt mich an den nordöstlichsten Zipfel des Festlandes, nach John O'Groats, zu den Stacks of Duncansby. Steinriesen, die bis zu 60 m pyramidenförmig aus der Nordsee steigen und unmittelbar vor der Steilküste lagern. Eine Aufnahme, welche mir schon sehr lange vorschwebt. Vom Parkplatz beim Leuchtturm am Duncansby Head sind es rund eine halbe Stunde Fussmarsch bis zu den Stacks. Um meine geplante Aufnahme zu realisieren, muss ich einen

Naturparadies Vancouver Island

Grauwale und Regenwälder

Bilder und Text von Dr. Markus Rahaus

Tausende von Jahren ist es nun her, dass ein gewaltiger Gletscher sich, von Nordosten kommend, seinen Weg über den felsigen Boden suchte. Dabei schob er riesige Gesteinsmassen vor sich her, begrub sie unter sich, schuf tiefe Rinnen und riesige Moränen aus Fels und Sand. Nach dem Ende der Eiszeit, dem Anstieg der Temperatur und dem Abschmelzen des Gletschers suchte sich das Wasser des Pazifiks seinen Weg in diese Rinnen und die Moränen wurden zu Inseln und Halbinseln. Weitläufige Wälder aus Tannen und Zedern bedeckten bald die Landflächen, die Tierwelt gedieh. Eine großartige Landschaft war geboren – Vancouver Island und, getrennt durch die Strait of Georgia, jenes Gebiet, auf dem sich heute die kanadische Metropole Vancouver befindet.

Schon bald nach dem Ende der Eiszeit siedelten die ersten Menschen auf Vancouver Island. Es waren die Vorfahren der First Nations, wie die Indianer Kanadas heute genannt werden. Dann kam der weiße Mann und brachte die Eisenbahn mit sich. Trotz aller daraus resultierenden Veränderungen und Problemen ist es gelungen, ein Naturparadies zu erhalten und zu schützen, das seines gleichen sucht.

Vancouver Island ist eine ebenso große wie dünn besiedelte Insel mit einem der vielfältigsten Ökosysteme der Welt: Regenwälder, Sumpfbereiche, Wiesen, Strände, Berge, Flüsse, Seen und der Pazifische Ozean bieten Lebensräume für Hunderte von Tierarten.

Vancouver Island selbst ist außerdem die größte Insel der Provinz British Columbia im Westen Kanadas. Bei einer Fläche von über 31.000 km² ist die Insel gut 450 km lang und an ihrer breitesten Stelle etwa 100 km breit. Im Osten trennt die Strait of Georgia, die Johnstone Strait und die Queen Charlotte Strait die Insel vom kanadischen Festland ab. Im Süden liegt die Juan-de-Fuca-Straße zwischen Vancouver Island und dem US-Staat Washington.

Die Beaufort Mountain Range teilt die Insel in eine stürmische, zerklüftete, dem Pazifik zugewandte Westseite und eine gemäßigtere Ostseite.

Besonders die Westküste Vancouver Island ist eine fantastische Region mit uralten Wäldern, beeindruckenden Fjorden, die hier allerdings als ‚Sounds‘ heißen, felsigen Küstenabschnitten und langen Sandstränden. Zwar wurde der Pacific Rim National Park bereits im Jahre 1971 als Kanadas erster mariner Park eingerichtet, doch dauerte es bis 1991, bis die Region wirklich ins Bewusstsein der Menschen außerhalb der dortigen Ortschaften gelangte. Dies geschah, als tausende Umweltschützer aus Kanada und der ganzen Welt zusammenkamen, um gegen die rigorose Abholzung der alten Wälder auf Meares Island im Clayoquot Sound zu protestieren. Als die Berichterstattung über diese Proteste schließlich in den Abendnachrichten über die Fernsehbildschirme flackerte, wurden die Menschen auf diese einzigartige Natur aufmerksam. Und sie kamen als Touristen, um diese aus erster Hand kennen zu lernen.



Zu einer beeindruckenden Größe lässt sich der mit Wasser gefüllte Kehlsack der Grauwale dehnen. Anschließend wird das Wasser wieder hinaus gepresst. Die Jagdbeute, z.B. kleine Fische bleibt dabei in den innen liegenden Barten hängen.

Konica Minolta Dynax 7D · 300 mm · f/6,3 · 1/2000 Sek. · ISO 400



Blick vom Lighthouse Loop des Wild Pacific Trail auf einige Inseln der Broken Group Islands.

Konica Minolta Dynax 7D · 28 mm · f/10 · 1/300 Sek. · ISO 200



Der Wild Pacific Trail bei der Ortschaft Ucluelet zählt zu den spektakulärsten Routen auf Vancouver Island. Die Broken Group Islands ziehen den Blick des Betrachters magisch an.

Konica Minolta Dynax 7D · 200 mm · f/10 · 1/300 Sek. · ISO 200

Im Bereich der Westküste sind es drei Marker, die für den Besuch als Pflichtprogramm zu nennen wären: Ucluelet, Tofino, zwei kleine Ortschaften an der Nord- bzw. Südspitze der Halbinsel Esowista auf Höhe der Mitte der Westküste von Vancouver Island, und der dazwischen liegende, als Long Beach Section bezeichnete Abschnitt des Pacific Rim Nationalpark.

Der gut 500 km² große Pacific Rim Nationalpark, 2001 in das Pacific Rim Nationalpark Reservat umgewandelt, um das Mitbestimmungsrecht der First Nations umzusetzen, kann selbst wiederum in drei Teile gegliedert werden: Long Beach, Broken Group Islands und den West Coast Trail. Die Long Beach zieht mit Abstand die meisten der jährlich fast eine Million Besucher an. Sie besteht aus kilometerlangen Sandstränden, an denen sich Treibholz zu bizarren Gebilden aufhäuft. Unterbrochen werden die Strandstreifen immer wieder durch bewaldete Kuppen, von denen aus es direkt in den Regenwald des Hinterlandes geht. Wenn man Glück hat und zur richtigen Zeit am richtigen Ort ist, kann man schon von der Küste

aus Grauwale ausmachen, die auf der Wanderung zwischen ihren Sommer- und Winterrevieren an der Pazifikküste entlang ziehen. Der südlichste Abschnitt des Pacific-Rim Nationalpark ist der Westcoast Trail, der sich zwischen Port Renfrew und Bamfield erstreckt. Mit seinen insgesamt 75 km Länge gilt er – je nach Wetterlage – als eine der härtesten Wanderrouten Kanadas. 1907 begann man, diesen Weg zu bauen: als Hilfe für Schiffbrüchigen, um schnell wieder in die Zivilisation zurück zu finden. Bis 1950 erfüllte er diesen Zweck. Die Regenwälder auf Vancouver Island zählen zu denjenigen der gemäßigten Breiten. Der Unterschied zum tropischen Regenwald ist hier zunächst einmal durch seine Lage in einer gemäßigten Klimazone definiert. In dieser Klimazone werden die Niederschlagsmengen von mehr als 2000 mm pro Jahr, die für den Status ‚Regenwald‘ erforderlich sind, nur an den Hängen von Küstengebirgen erreicht. Landeinwärts gerichtete Seewinde tragen feuchtigkeitsgesättigte Luftmassen gegen das Gebirge und zwingen diese zum Aufsteigen, wodurch es zu einem Steigungsregen kommt. Aufgrund des mari-



Im Morgendunst zeigt ein Grauwal kurz seine Rückenflosse bevor er wieder in die Tiefen des Pazifiks abtaucht. Im Hintergrund ist die typische felsige Küste Vancouver Islands mit ihren Fichtenwäldern zu erkennen.

Konica Minolta Dynax 5D · 280 mm · f/5,6 · 1/4000 Sek. · ISO 400



Zwei Grauwale – Muttertier und Kalb – ziehen auf dem Weg zwischen ihren Sommer- und Winterrevieren an der Westküste von Vancouver Island vorbei. Teilweise kommen die Tiere so dicht an die Küste, dass sie sich auch gut von Land aus beobachten lassen.

Konica Minolta Dynax 7D · 300 mm · f/6,3 · 1/1000 Sek. · ISO 400



Foto © Privat

GABI MARKLEIN | NATUR- UND TIERFOTOGRAFIE AUS LIEBE ZUR NATUR

Geboren bin ich 1948 in Halberstadt, aber seit meinem vierten Lebensjahr wohne ich in Düsseldorf. Vom Beruf bin ich Grundschullehrerin doch seit Mitte 2012 befinde ich mich aus gesundheitlichen Gründen im Ruhestand. Somit habe ich jetzt viel mehr Zeit um in der Natur zu sein. Die Tiere stundenlang zu beobachten, ihr Verhalten zu studieren, ihnen nahe zu sein und sie zu fotografieren ist meine große Leidenschaft, der ich versuche so oft es geht nachzugehen.

Gemeinsam mit meinem Mann freuen wir uns auf die kommende Zeit, da wir nicht mehr an die Schulferien gebunden sind, können wir mit unseren großen Wohnmobil ausgiebigere Touren unternehmen.

Früher sind wir in jeden Schulferien mit dem Rucksack um die Welt gereist und mein Mann hat Landschaft, Leute und Tiere über und unter Wasser auf Dias gebannt. Die letzten zehn Jahren fuhren wir immer in den Sommerferien hoch in den Norden, und wie Peter Scherbuk haben wir uns mit dem Skandinavien- Virus infiziert.

In den ersten Jahren habe ich dort mit meiner kleinen Jenoptik Kompaktkamera die wunderschöne Landschaften fotografiert und die Tiere von weitem bewundert. Als ich aber stolze Besitzerin einer Canon 20 D und dem 100-400er Objektiv wurde, begann ich mit der Tierfotografie und wurde Mitglied in der Fotocommunity.

Nordnorwegen war und ist mein Ding. Ich liebe diesen Norden, insbesondere die Weite, das Licht und Flora und Fauna. Man kann diese offenen Weiten mangels Baumwuchs wunderbar überblicken und so die Vögel mit den Augen verfolgen. So kann ich sie mit meiner selbst entwickelten Tarnung und der Fortbewegung auf dem Bauch effektiv beobachten und fotografieren. Aus dem Tarnzelt heraus zu fotografieren ist zwar angenehmer als pitschenass im Sumpf zu liegen und zwischen Mücken und Steinen durch zu robben, aber so komme ich den ich die Vögeln näher ohne sie zu stören.

Die Bildqualität nahm natürlich zu, als ich dann eine Canon Mark 3 und das 600ter mein Eigen nennen konnte und ich dann endlich, mit Hilfe von Freunden, begonnen habe, mit RAW und Adobe Photoshop zu arbeiten. Es ist noch ein langer Weg, aber ich möchte mich in dieser Technik noch weiterentwickeln.

Weiterhin hoffe ich, noch oft nach Norwegen fahren zu können um dort der Natur und den Tieren nahe sein zu können. Aber auch Ungarn, Bulgarien, Spanien und viele deutsche Gebiete stehen auf meinem Wunschzettel.

Und wenn mir wieder aus dem Nest gefallene Vögel gebracht werden, werde ich sie, wie die kleinen Baumläufer, aufpäppeln und mit ihnen im Wintergarten fliegen üben.

Mehr Fotos von Gabi Marklein unter
[http://www.fotocommunity.de/
fotografarin/gabi-marklein/713580](http://www.fotocommunity.de/fotografarin/gabi-marklein/713580)



Blaukehlchen (*Luscinia svecica*)

Das Blaukehlchen ist mein absoluter Lieblingsvogel.

Das Rotsternige brütet nur im Norden Europas, das Weißsternige im Westen und Süden.

Es ist ein Singvogel aus der Familie der Fliegenschnäpper und ist bekannt dafür, dass die Anzahl seiner eingeflochtenen Gesangs-Imitationen sehr groß ist.

Besonders das Männchen ist sehr neugierig und kaum scheu. Manchmal, wenn ich auf dem Boden lag um es zu fotografieren, landete es im Abstand von knapp zehn Metern und kam dann interessiert bis auf weniger als fünf Meter heran, so dass die Mindestdistanz des 600ers sogar unterschritten wurde.

Canon EOS 40D • 4/600 mm bei 600 mm • f/11 • 1/1640 sek. • ISO 640



Bartmeisen (*Panurus biarmicus*)

Sie leben in ausgedehnten Röhrichten der Verlandungszone nährstoffreicher Binnengewässer. Bevorzugt werden Stellen, wo Altschilf eine dichte Decke bildet. Auch außerhalb der Brutzeit halten sie sich im Schilf auf, weil dann die Samen ihre Hauptfutterquelle sind. Wenn man im Schilf steht, hört und sieht man sie sehr oft. Sie sind auch nicht sehr scheu, aber meist sitzen sie so, dass sie von anderen Halmen verdeckt sind. Aber auch, wenn man sie frei vor sich sitzen hat, ist das keine Garantie für ein scharfes Foto, denn sie marschieren hoch zu den Samen und dabei schwanken sie mit den langen Halmen ständig aus dem Focus. Eine bis jetzt eigentlich nur bei Papageien und Wellensittichen beobachtete Verhaltensweise konnte ich bei den Bartmeisen fotografieren. Ein Pärchen setzte sich, leider etwas weiter weg, dicht nebeneinander auf einen Halm. Ich konnte viele Fotos von ihnen machen, wie sie sich aneinander kuschelten und sich gegenseitig putzten. Ein wunderbares Erlebnis.

Canon EOS 1D Mark III • 4/600 mm bei 600 mm • f/5,6 • 1/1640 sek. • ISO 640



Oben: Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros*)

In Mitteleuropa beginnen Hausrotschwänze von März bis Juni etwa eine, mitunter auch zwei Stunden vor Sonnenaufgang mit dem Gesang. Damit gehören sie mit den Amseln zu den frühesten morgendlichen Sängern.

Canon EOS 1D Mark III • 4/600 mm bei 600 mm • f/4 • 1/1600 sek. • ISO 800

Unten: Männlicher Dompfaff, auch bekannt als Dimpel (*Pyrrhula pyrrhula*)

Während der Brutzeit verhält er sich eher unauffällig. Das gilt auch für seinen leisen, vor sich hin plaudernden Gesang. Im Winter sind die Vögel weniger scheu.

Canon EOS 1D Mark III • 4/600 mm bei 600 mm • f/4 • 1/640 sek. • ISO 320

Hermelin „Schloh Wittchen“ das Tierchen zwischen Thron und Krone

Bilder und Text von Wolfgang Alexander Bajohr

Von seinen Freunden wird das Hermelin liebevoll „Schloh Wittchen“ genannt. Das bezieht sich auf den Winterpelz, der weiß ist. Denn der Verwandte das Mauswiesel wird nur bei einigen Unterarten in Osteuropa oder auf den Nogg-Bergen im Winter weiss, sonst aber nicht. Es hat zudem ein kurzes Schwänzchen, während ein Hermelin immer einen langen Schwanz mit schwarzer Schwanz-Spitze hat. Das ist so typisch, dass man auf andere Ähnlichkeiten nicht eingehen muss, weil eine Verwechslung, absolut sicher auszuschließen ist.

„Schloh Wittchen“, das Hermelin wird seit dem Mittelalter als ein unerhört vornehmes Tier angesehen, da es von allen kostbaren Pelztieren einzigartig und unverwechselbar ist. Seit Jahrhunderten ist sein Pelz zusammen mit Zepter und Krone, Gold, Purpur, blitzenden Edelsteinen und Perlen das Emblem der höchsten irdischen Macht und Würde. Der Hermelin-Pelz ist Zeichen und Zierde von Kaisern und Königen. Kein anderes Tier wurde jemals als Luxusgeschöpf so hoch angesiedelt um Thron und Krone, also der Macht nahe zu sein.

Hermelin-Rüden sind 24 bis 31 cm lang, die Fähe 17 bis 24 cm. Der Rüde wiegt bis 440 g, die Fähe nur die Hälfte und damit etwa ebensoviel wie ein Rüde beim Mauswiesel. Hermeline haben eine Schwanzlänge von 9-14 cm, das Mauswiesel nur 3 bis 7 cm. Beide Arten jagen über und unter der Erde. Doch paßt ein Mauswiesel nur in die Gänge von Mäusen, während das Hermelin auch in den Gängen der großen Wühlmaus jagen kann, aber auch Vögel fängt. Zwar wird behauptet, dass es auch Hasen tötet. Aber das hat wohl ein Autor vom anderen abgeschrieben, denn ich habe es in 60 Jahren Beobachten als Jäger, noch nie erlebt. Wohl aber dass die winzigen Mauswiesel mit Nackenbiss riesige Wanderratten töten. Das macht beide Arten für Menschen sehr nützlich, aber dennoch wurden sie als „Jagdschädlinge“ gnadenlos verfolgt. Unter dem Vorwand von „Hege“ hat man sie bedenkenlos ausgerottet. Die grausamste Methode war dabei stets die „Wippbrett-falle“, die man als „Lebend-falle“ bezeichnete, obwohl darin Wiesel und Hermelin innerhalb von zwei Stunden qualvoll am Adrenalin-schock sterben. Bedenkenlos haben immer wieder „Jäger“ gegen das Bundesjagdgesetz verstoßen, weil diese Fallen weder sofort töten noch unversehrt fangen, wie es der Gesetzgeber vorschreibt.



Für wirkliche Jäger, Tier- und Naturfreunde, Bergsteiger, ja für jedermann ist das Hermelin voller Anmut und Gewandtheit stets eine Quelle des Entzückens. Es lebt oft in unserer Nähe und versetzt immer wieder in höchstes Erstaunen, dass es eine Tarnkappe zu tragen scheint, weil es zuweilen in unserer Nähe, in Berghütten, unter der Terrasse, in Scheune und Stall oder auf der Wiese nebenan oft heimlich und unerkant Sommer wie Winter jagt und uns von Mäusen befreit. Es schaut oft nur kurz aus Wühlmausbau oder Steinhäufen.

Als Jäger der von der Jagd leben muss, ist es mit feinsten Sinnen ausgestattet, flitzt von Loch zu Loch und taucht oft weit ab aus der Erde wieder auf. Schnelligkeit und die langgestreckte Gestalt erfordert viel Nahrung, weshalb es Tag und Nacht jagen muss, damit es satt wird. Charakteristisch ist der blitzschnelle Sprunglauf von einem Loch zum anderen mit Sätzen bis zu einem Meter Weite. Alleine die Nase lenkt sie bei dieser Jagd in Boden-Nähe und oftmals legt es unter der Erde Strecken von 50 m zurück um unvermutet an ganz anderen Stellen der Wiese wieder aufzutauchen, wo man es gar nicht erwartet hat.

Sie paaren sich im Sommer, aber die Jungenentwicklung setzt nach einer Keimruhe im Spätwinter ein, dass sechs bis sieben Junge erst im Frühling auf die Welt kommen. Mit dem Wurf bleibt das Weibchen bis in den Winter hinein zusammen, so dass zuweilen eine Gruppe von bis zu zehn Hermelinen miteinander jagen kann.

Ein solcher Umstand ist es, dem man vielleicht einmal im Leben begegnet, so dass hier und dort die Wiesel aus der Erde heraus kommen, mal hier oder dort aus dem Loch hervorschauen und schon wieder verschwinden. Ich zweifle, dass die Vielfalt nur ein Hermelin war.

Dem Tierfotografen erging es sonst ganz anders, wenn er mal hier oder an anderer Stelle einem Hermelin begegnet ist. Ich saß mehrere Tage ganz offen mitten auf der Wiese auf meinem Stühlchen und habe mit einem 400-mm-Teleobjektiv mein Hermelin fotografiert, wenn es herankuschelte, sicherte, sprang oder aus einem Loch schaute. Gar zu oft habe ich ausgelöst und das Tier wurde weder mit Autofokus erfasst noch wenn es heraus schaute. Aus lauter Aufregung habe ich an einem Tag versehentlich die Kamera auf „Monochrome“ gestellt und die Bilder waren alle schwarzweiss. Ein Experiment, das ich schon immer mal vor hatte. Gewiß, ich wollte das immer mal probieren, jetzt hatte ich schwarzweiß die Schwarzweißserie schlechthin, die bei diesem ohnehin nur schwarz- und weissen Tier nicht minder reizvoll ist als der Charme des gewandten Tieres in Farbe. Es gibt ja nur zwei Säugetierarten bei uns die weiß werden, der Schneehase und das Hermelin. Unter den Vögeln noch das Schneehuhn.

Die Klima-Erwärmung machte es möglich, dass ich das weiße Hermelin auf grüner Wiese sichtbar machen konnte. Denn als wenige Tage danach wieder Schnee gefallen ist, da war und blieb es unsichtbar. Nur Spuren im Schnee liessen ahnen, dass es auch dann nicht nur unter der Erde, sondern auf darüber jagt.



Wolfgang Alexander Bajohr

Jahrgang 1932, fotografiert seit rund 60 Jahren Tiere und ist auch mit 78 Jahren noch fotografisch aktiv. Seine berufliche Erfahrung als Werbeberater und Pressechef großer Unternehmen, half ihm, als Journalist und Buchautor bei seinem Kampf für die verfolgte Kreatur. Heute kennt er nur

noch ein Werbeanliegen: die Natur.

Die von ihm konzipierte Website www.natur-5seenland.de stellt die Natur des 5-seenlandes in Bild und Text vor.



„Am Feldweg“, Hase, Öl, Größe: 35 x 70 cm

Bernd Pöppelmann Fotografie – Malerei

Von Peter Scherbuk

Realistische Malerei in einer Zeitschrift für Naturfotografie?

Was kann uns ein Vertreter der realistischen Malerei bieten und warum sprechen uns gemalte Bilder und Zeichnungen so an in einer Zeit, wo das Angebot an Fotografien der Spitzenklasse unerschöpflich erscheint?

Karl Schulze-Hagen hat es so formuliert:

„Während selbst dem besten Fotografen unüberwindbare Grenzen in Zeit und Raum gesteckt sind, während er auf den großen Moment manchmal unendlich lange warten muss, kann der Künstler sich darüber hinwegsetzen. Er kann im Atelier kreativ komponieren aus jedem Blickwinkel und von jedem Standpunkt, kann seine Inspirationen aus alten abgespeicherten Erinnerungen mit neuen, frischen Impressionen beliebig kombinieren. Er kann innehalten, nachdenken und verändern. Deshalb finden wir in den gemalten Bildern etwas, das wir auf Fotos selten bekommen: Die Essenz von allem.“



Wesentlicher Unterschied von Malerei zur Fotografie ist die Konzeption des Bildes. Der Maler baut sein Bild auf, der Fotograf löst aus der Wirklichkeit ein Bild heraus. Die Naturfotografie hat andere Ziele als die Malerei, sie hält den Augenblick fest und ist der Authentizität verpflichtet.

Die kritische Potenz des Realismus liegt seit altersher in der genauen, möglichst objektiven Darstellung der Wirklichkeit, die sich nicht im Detail verliert, nicht aus dem Zufall geboren ist, sondern das Wesentliche erkennen lässt. Wie ein Gemälde kann aber auch ein Foto erst durch den Prozess der künstlerischen Transformation des Gesehenen zu einem realistischen Kunstwerk werden. Die Fotografie hat die Kunst nicht überflüssig gemacht, sondern ihr im Gegenteil neue „Nahrung“ gegeben.

Die Motive des Malers Bernd Pöppelmann sind vielfältig und reichen von der Rauchschnalbe bis zur Elefantenherde und von der Reifenspur auf der Großbaustelle bis zur Arche Noah. Gemeinsam ist allen Bildern, wie Kuno Seitz beschreibt, dass sie nachdenklich machen und nicht auf eine plakative Weise anklagen. Sie sind keine Tendenzkunst, sondern vertreten einen Realismus, der das Wesen der Dinge zeigt und sich dem Übertriebenen, Drastischen und Plakativen verweigert. Die Gemälde sind das Ergebnis eines wohlgedachten Gestaltungsprozesses, der Wissen, handwerkliches Können und Einfühlungsvermögen voraussetzt.

Rechts:

„Schemen im Wald“, Wölfe

„Dodo“, Öl, Größe: 100 x 140 cm

Öl, Größe: 100 x 130 cm



„Karge Zeit“, Rebhühner, Öl, Größe: 80 x 120 cm

Bernd Pöppelmanns Kunst erfreut uns durch seine Meisterschaft, sie lässt uns eintauchen in Natur und Landschaft und ruft in uns Stimmungen wach, sie nützt der Natur, aber in erster Linie dem Menschen, indem sie zeigt, was der Mensch verliert, wenn er zerstört, was wir als Schönheit in der Natur empfinden.

Wer den Künstler auf seinen Streifzügen begleitet – häufig in ein Naturschutzgebiet im Münsterland mit einem einzigartigen Areal mit Bruchwald, Moor, Moorrandbereichen und Wiesenlandschaften, dem Emsdettener Venn – erlebt die Leidenschaft, mit der er auf der Suche nach Motiven vorgeht. Kaum etwas entgeht ihm. Die Lautäußerungen der Vögel finden genauso Beachtung wie das gerade erst aufkeimende Pflänzchen. Alles wird intensiv in Augenschein genommen.



„Aus den Wolken“, Wanderfalke, Öl, Größe: 60 x 90 cm

Und eines wird auf der gemeinsamen Exkursion klar: die von ihm gemalten Landschaften und das stimmungsvolle Licht darin entstammen seiner konkreten Anschauung, sie sind beispielsweise an einem Frühlingmorgen real erlebbar.

Für Bilder, die Bernd Pöppelmann bereits geplant hat, sucht er auf seinen Streifzügen die passenden Eindrücke. Manchmal ist das Ergebnis die Kombination aus mehreren Erlebnissen. Pöppelmann komprimiert in seinen Bildern Erlebnisse. Viele kennen die Situation, wenn sie sich in einer Landschaft fortbewegen, dass der Versuch, den Landschaftseindruck, den man im Vorbeifahren gehabt hat, fotografisch festzuhalten, misslingt. Der fotografierte Ausschnitt gibt auf der einen Seite zu wenig vom Erlebten wieder und wirkt auf der anderen Seite oftmals wie ein Wirrwarr von Einzelheiten.



ZEN ART Die Stille ist weiß

Text und Fotos: Hermann J. Netz

Im Kachelofen lodert knisternd das Holzsplitter und strahlt seine wohlige Wärme im Zimmer aus. Ich sitze am Schreibtisch und trödle vor meinem Computer herum. Eigentlich sollte ich einen Artikel für das Magazin „Naturblick“ schreiben, aber irgendwie fehlt mir der zündende Einstiegs-Gedanke. Es ist Anfang Januar und draussen brasselt der Regen gegen die Fensterscheiben. Seit Tagen geht das jetzt schon so. Die kläglichen Reste des Schnees vom November gehören endgültig der Vergangenheit an. Nicht einmal der meterhohe Schneehaufen, der sich beim Schaufeln angetrümmt hat, konnte diesem Sauwetter stand halten. Unten im Tal schwillt die Traun an und ist nur noch wenige Zentimeter davor völlig aus der Bahn geworfen zu werden.

Unter solchen äusseren Voraussetzungen eine emotionale Geschichte über den Winter und seine märchenhaften Zauber „Die Stille ist weiss“ zuschreiben bedarf schon etwas Fantasie.

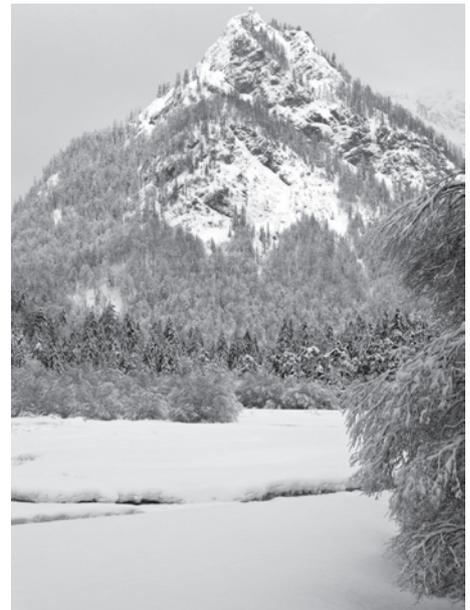
Tasten wir uns also langsam an das Thema heran. Wie der aufmerksame Betrachter schon gemerkt hat steht im Titel noch der Überbegriff „ZEN ART“ – Fotografie. Dies sollte ich wohl etwas näher beleuchten, damit keine Missverständnisse entstehen. Zen ist eine Philosophie und steht bei uns für Japan und Buddhismus. Genauer gesagt für Meditation. Wer hat nicht schon einmal davon geträumt sich in einem Zen-Kloster in Kyoto in sich selbst zu versenken und die ganz persönliche Innere-Ruhe zu finden. Da Zen mit Worten nicht zu fassen ist, bedarf es einer anderen Form um ihm Nahe zu kommen. Die Fotografie ist eine der vielen Möglichkeiten. Naturfotografen wissen worauf ich hinaus will. Diese 3 Buchstaben symbolisieren für mich:

Z = Zeit **E = Einkehr** **N = Natur**

Jedes weitere Wort scheint mir somit überflüssig.

Versenken wir uns also in den Winter und lassen unseren Gefühlen freien Lauf und unseren Kopf die Gedanken in Worte formen.

Tief hängen die Wolken über dem Ruhpoldinger Tal, die Natur hat sich zur Ruhe gebettet und ihr weißes Kleid angelegt. Wir wandern durch den frischen, lockeren Schnee und genießen die Stille und Einsamkeit der verwunschenen Landschaft um uns. Leise rieselt es wie Puderzucker von den überladenen, tief hängenden Tannenzweigen und verstärkt so unsere Illusion von einer reinen, un-



berührten Natur. Manchmal durchbricht der Schrei des Adlers unsere innere Ausgeglichenheit und lässt uns für den Bruchteil einer Sekunde zusammensucken. Der Wind säuselt leicht über die Kuppen der uns einschließenden Hügel und zieht seine Linien und Muster mit steter Beharrlichkeit in die verschneiten Wiesen und Wälder. Diesen Formen und Strukturen gilt unsere ganz Aufmerksamkeit. Sie aufzuspüren, sich mental heranzutasten, mit ungetrübtem Auge herauszuarbeiten und mit unserer Kamera künstlerisch auf den Chip zu bannen ist unser Ziel. Mit der nötigen Ruhe und Gelassenheit, die der Gegebenheit angepasst ist und die die Würde der mystischen Farbe Weiß uns abverlangt, gehen wir in uns versunken an das Werk und erleben die unendliche Farben- und Formenvielfalt von Weiß und erfahren ihre Stille.

Die einer Meditation gleich kommt und uns mit der Natur und Uns in Einklang bringt und die Zeit stehen lässt.

So einfach das Motiv in der Zen-Fotografie ist auch die Ausrüstung – eine Kamera, ein Objektiv –.

Die Konzentration liegt nur auf dem Bild nicht auf dem Equipment. Traumhaft wäre jetzt, wenn sich Väterchenforst aufraffen könnte den Regen in Schnee zu verwandeln und ...





Haiku Schreiben

Erweitern wir unsere spartanisch, emotionalen Bilder um eine weitere Säule „ das Haiku“.

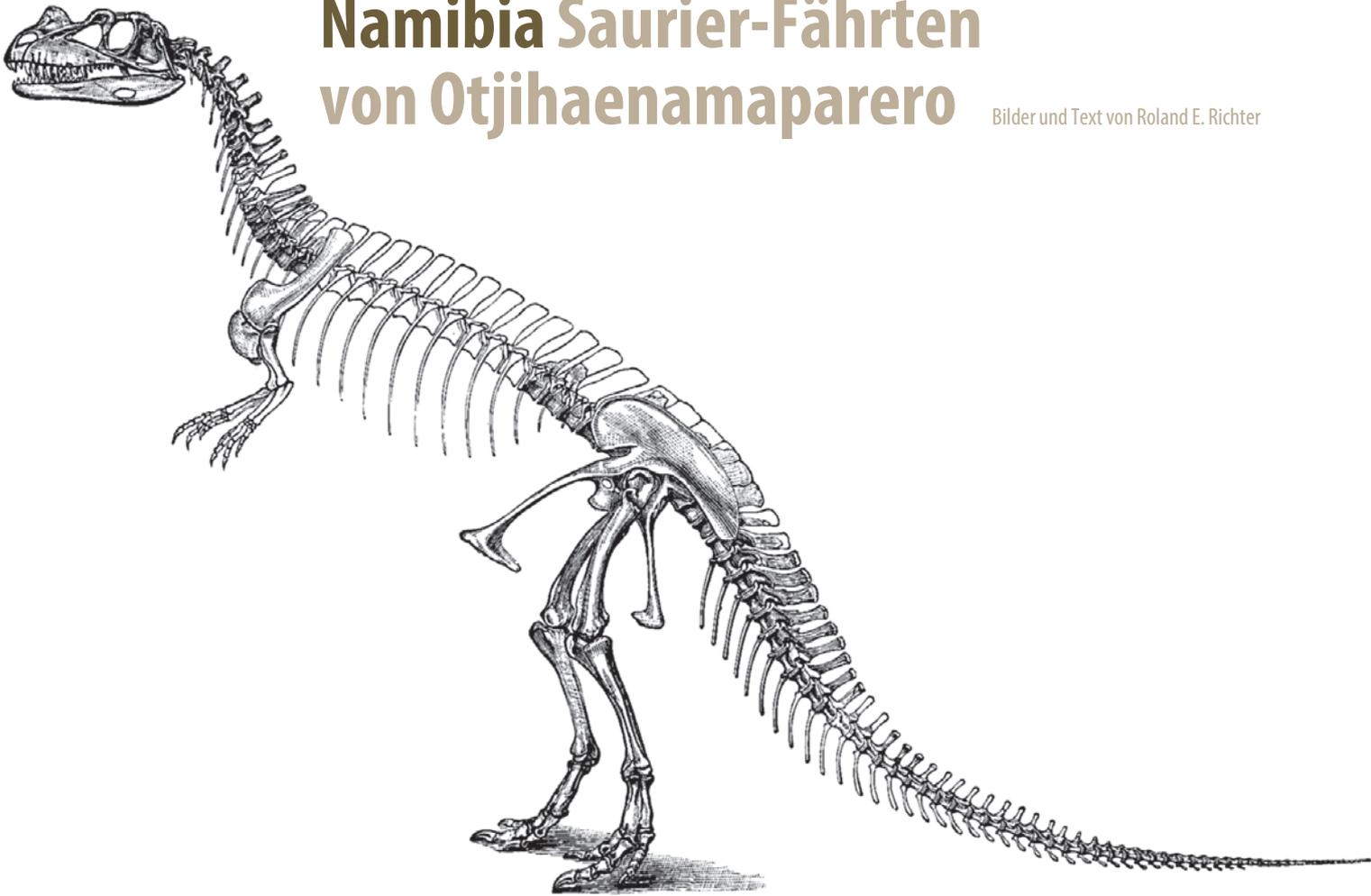
Wenn man sich mit Zen beschäftigt stößt man unweigerlich auf die japanische Lyrik - die in Japan ein echtes Volksgut darstellt und damit auf Gedichtsform des Haiku. Hier handelt es sich um ein dreizeiliges Gedicht zu je 5-7-5 Silben. Ein Haiku beschäftigt sich mit der Natur und erfordert vom Dichter ein enges Verhältnis zu Ihr. Es hat keine Überschrift und ist reimlos.

In der Einsamkeit eines Wintertages, seinen Emotionen in der Natur ausgesetzt, halte ich diese Art für eine vortreffliche Möglichkeit seine Gefühle zum Bild auszudrücken. Das Haiku stellt eine Einheit zwischen Schreiber, Natur, Jahreszeit und letztlich Leser dar.

Seien sie herzlich einladen, die aufgeführten Haikus aufmerksam zu lesen und dabei auf ihr Gefühl zu achten. Damit es aber nicht nur bei der Theorie bleibt, können sie gleich mit ihren ersten Geh-Ver-suchen bei den freien Bildern starten. Ich wünsche Ihnen jede Menge Spass, viele Lacher und

Namibia Saurier-Fährten von Otjihaenamaparero

Bilder und Text von Roland E. Richter



Auf der Farm Otjihaenamaparero in der Gegend des Mount Etjo in Namibia kann man die wohl weltweit besterhaltenen Saurier-Spurenfossilien von Ceratosaurus besichtigen. Zudem finden sich dort Fußspuren von Megapnosaurus. Ihr Anblick zeigt uns ein längst vergangenes Kapitel aus der Erdgeschichte. Es war das fotografische Ziel, die Saurier-Fährten in ihrer gesamten Länge zu dokumentieren – wie es dieser Beitrag vermutlich das erste Mal zeigt.

Wer heutzutage während einer Namibia-Reise vor den versteinerten Saurier-Spuren auf der Farm Otjihaenamaparero im Otjiwarongo District im Norden des Landes steht, dem ist klar, dass er hier weit in die Erdgeschichte zurückblickt. Dies ist nicht immer und überall so augenfällig, obwohl auch Namibias Berge und Canyons, wie etwa der Brandberg oder der Fish River Canyon, tiefe Einblicke in längst vergangene erdgeschichtliche Epochen eröffnen. Ganz anders jedoch die Saurier-Fährten: Hier steht man auf demselben Boden, auf dem damals die Saurier gelaufen sind. Man muss sich dabei vorstellen, dass seinerzeit Namibia und Brasilien noch eine gemeinsame Landgrenze hatten. Den Atlantischen Ozean gab es noch nicht und so war Namibia zur Saurierzeit auch durch keine Meeresküste im Westen begrenzt. Wir befinden uns mitten in einer riesigen Landfläche, in Gondwana-Land, als Afrika und Südamerika noch eine Einheit waren.

So eröffnen einem die Saurier-Spuren von Otjihaenamaparero einen erdgeschichtlichen Einblick in die Zeit vor rund 150–200 Millionen Jahren, als die Reptilien dort in einem damals weichen Ufersediment ihre Fußspuren hinterließen. In der Phase als Gondwana und Pangäa noch eine zusammenhängende Landmasse bildeten, kam es in der frühen Jurazeit vor etwa 200 Millionen Jahren zu einer Aridisierung im Gebiet des heutigen Nord-Namibia mit der Folge zunehmend ö-

lischer Sandumschichtungen und Sandablagerungen, vergleichbar mit den Dünen in der Namib-Wüste der Gegenwart. In Depressionen sammelte sich das Wasser der geringen Niederschläge in kleinen temporären Tümpeln und Seen. Auf der Suche nach Trinkwasser hinterließen Tiere ihre Fußspuren in diesen feuchten Sand-sedimenten. Anhaltende Sandablagerungen bedeckten ihre Spuren und schichteten sich zu einer Mächtigkeit von mehreren hundert Metern auf. Durch den ausgeübten Druck verfestigten sich die darunterliegenden Sanddünen mit den eingelagerten Senken zu sogenannten Äolianiten. In Nord-Namibia gelegen, werden diese als Etjo-Formation bezeichnet, die ihrerseits ein Bestandteil der sogenannten Karoo-Sequenz darstellt.

Der Mount Etjo (1.726 m) ist das markanteste Zeugnis der Etjo-Formation in Namibia. Typisch für sie sind die wechselnden Sedimente äolischen und fluvialen Ursprungs, die beide in einem ariden bis semiariden Milieu sedimentiert und zu Sand- und Siltstein verdichtet wurden. Diese Prozesse dauerten vom Beginn des Jura bis zur Förderung der jurassischen Flussbasalte. Mit dem Auseinanderbrechen Gondwanas in die Kontinente Afrika und Südamerika traten vor 132–131 Millionen Jahren gewaltige Basaltströme an die Erdoberfläche und überlagerten das damals vorhandene Relief. Weite Teile Namibias und Südamerikas, ein Gebiet von insgesamt 1.278.000



Zwei Grauwale – Muttertier und Kalb – ziehen auf dem Weg zwischen ihren Sommer- und Winterrevieren an der Westküste von Vancouver Island vorbei. Teilweise kommen die Tiere so dicht an die Küste, dass sie sich auch gut von Land aus beobachten lassen.

km², wurde mit bis zu 1.800 m mächtigen Plateau- oder Flutbasalten (Etendeka-Basalte) bedeckt. Die Versteinerungsprozesse der darunterliegenden Sedimente (mit den Saurier-Spuren) dauerten an. Erst danach begann in der Kreidezeit (146–66 Ma) eine Erosionsphase, die während rund 100 Millionen Jahren die vormalige Oberfläche als Sandstein wieder freilegte, so dass man heute die Saurier-Fußabdrücke auf der Farm Otjihaenamaparero sehen kann. Zwei verschiedene permanent bipede Saurier-Arten waren hier im unteren Jura (200–176 Ma) über den feuchten Sand gelaufen, wobei eine positive Identifizierung der beiden Arten aufgrund fehlender Knochenfunde in derselben Gegend nicht möglich ist. Nur durch den Vergleich mit anderen bekannten Spurenfossilien von Sauriern ist eine Artbestimmung möglich. So schreibt man die größeren Fußabdrücke dem *Ceratosaurus* (Marsh 1884) bzw. einem Vertreter der Gattung *Ceratosauria* zu, die kleineren dem *Megapnosaurus* (Ivrie u.a. 2001; synonyme Bezeichnungen: *Syntarsus*, Paul 1993; *Rioarribasaurus*, Hunt/Lucas 1991; *Podokesaurus*, Talbot 1911; *Coelophys*, Cope 1889).



Zwei Grauwale – Muttertier und Kalb – ziehen auf dem Weg zwischen ihren Sommer- und Winterrevieren an der Westküste von Vancouver Island vorbei. Teilweise kommen die Tiere so dicht an die Küste, dass sie sich auch gut von Land aus beobachten lassen.

Zwei Grauwale – Muttertier und Kalb – ziehen auf dem Weg zwischen ihren Sommer- und Winterrevieren an der Westküste von Vancouver Island vorbei. Teilweise kommen die Tiere so dicht an die Küste, dass sie sich auch gut von Land aus beobachten lassen.

